

Worte

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

da die bekannten Probleme wieder und wieder aufgerollt werden, besonders an Konferenzen wie in Peking. Wenig geschieht. Ein Geschlecht spricht, einige männliche Menschen hören zu, ja, sprechen sogar mit Sympathie, fordern jedoch nicht grundsätzlich das von ihnen geschaffene System heraus.

Wenn ich an meine *tschechische Gesellschaft* denke, stelle ich fest, dass unsere Frauen noch etwas mehr Zeit brauchen, um die Lage selbstbewusst wahrzunehmen. Ich denke, das ist in den Zentral- und Osteuropäischen Ländern nicht anders. Wir haben gebildete, erfahrene, begabte, fähige und kreative Frauen, aber ihre Selbstwahrnehmung ist gering, und so ist es auch ihre Sensibilisierung in Frauenfragen. Es gibt Leute, die erklären das mit dem Hinweis auf 40 Jahre kommunistisches Regime. Daran mag etwas Richtiges sein, aber die ganze Wahrheit in ihrer soziologischen Dimension ist viel komplizierter und noch nicht sorgfältig erforscht.

Das *frühere Regime* erklärte die Diskriminierung der Frauen als überwunden und eine Frauenfrage somit als inexistent. Aber auch unser Ministerpräsident antwortete erst kürzlich auf die entsprechende Frage einer Parlamentarierin, dass er von keiner Diskriminierung von Frauen wüsste. Das frühere Regime machte die offiziell nicht existierende Diskriminierung der Frauen dadurch etwas erträglicher, dass die doppelte Last der Familienfrau und Berufsfrau erleichtert wurde durch die Bereitstellung von Kindertagesstätten

für jedes Alter und angepasst an die Arbeitszeiten der Eltern. So konnten Schulkinder nach dem Unterricht unter qualifizierter Aufsicht im Schularaum sich aufhalten, spielen oder arbeiten. Bezahlter Mutterschaftsurlaub mit gesichertem Arbeitsplatz, gute medizinische Präventivbetreuung der Kinder, spezielle Erleichterungen für alleinstehende Mütter – das alles kennzeichnete das Leben unserer Frauen in den vergangenen Jahren.

Heute verschlechtert sich die Lage der Familienfrauen rasch, weil die doppelte Belastung durch Berufsarbeit und Hausarbeit nicht länger im früheren Ausmass abgedeckt wird. Nach wie vor arbeiten die meisten Frauen nur schon aus ökonomischer Notwendigkeit ausser Haus. In Gegenden mit hoher Arbeitslosigkeit haben Frauen es doppelt schwer, einen neuen Job zu finden.

Möglich, dass unter den skizzierten Gegebenheiten die Frauen anfangen, *radikaler* über ihre Situation und den gesamten gesellschaftlichen Kontext nachzudenken. Ich finde es bemerkenswert, wie eine unserer Politikerinnen, sie war Ministerin in der frühern tschechoslowakischen Regierung, kürzlich sagte, es sei nötig, die bestehende Demokratie zu verbessern, um Gleichheit und Gerechtigkeit für die Frauen zu erreichen.

Ich bitte die Frauen aus Ländern wie der Schweiz, wo feministisches Suchen und Denken schon seit zwei oder drei Generationen gepflegt wird, uns noch etwas Zeit einzuräumen und Geduld entgegenzubringen.

Míla Hradečná

Frauen geben sich nicht mehr damit zufrieden, einzelne moralische Urteile oder Regeln in Frage zu stellen, mit denen sie in einer von androzentrischen Gesetzen geprägten Wirklichkeit tagtäglich konfrontiert sind. Sie äussern den Verdacht, dass die denkerischen Grundlagen, aus denen die alltägliche Moral hervorgeht und die sich als «allgemeinmenschlich» oder «universal gültig» ausgeben, in Wahrheit androzentrisch und damit unangemessen sind. Sie machen sich auf die Suche nach Beweisen für ihren Verdacht. Und sie erheben den Anspruch, etwas über ihre eigene Art des Daseins in der Welt auszusagen.

(Ina Praetorius, Skizzen zur Feministischen Ethik, Mainz 1995, S. 9)
